

# Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Rektors der Universität Mannheim, <i>Prof. Dr. Thomas Puhl</i> .....	7
Grußwort des Oberbürgermeisters der Stadt Mannheim, <i>Dr. Peter Kurz</i> .....	9
Vorwort: Eine Universität für die Gesellschaft, <i>Angela Borgstedt, Sandra Eichfelder und Philipp Gassert</i> .....	11

## Historischer Überblick

„Stillstehen dürfen wir nicht, wir müssen vorwärts“: 26 Jahre städtische Handelshochschule Mannheim, <i>Sandra Eichfelder</i> .....	15
Konsolidierung, Neuausrichtung, Ausbau: Vom Wiederbeginn der Handels- als Wirtschaftshochschule Mannheim bis zur Universitätserhebung, <i>Angela Borgstedt</i> .....	35
„Studentenlawine“ und „innere Hochschulreform“: Die Universität Mannheim von den 1960er bis in die 1980er Jahre, <i>Julia Angster</i> .....	57
Im Zeichen von Strukturreformen und Profilschärfung: Die Universität Mannheim seit den 1990er Jahren, <i>Philipp Gassert</i> .....	79

## Fakultätsprofile

Eine der führenden Institutionen im Bereich des deutschen und internationalen Wirtschaftsrechts: Die Abteilung Rechtswissenschaft, <i>Ulrich Falk</i> .....	113
Die Integration von theoretischer Modellierung, institutionenorientierter Analyse und empirischem Anwendungsbezug: Die Abteilung Volkswirtschaftslehre, <i>Thorsten Lindenbauer und Volker Nocke</i> .....	116
Internationalität mit regionalen Wurzeln: Die Fakultät für Betriebswirtschaftslehre, <i>Ingo Bayer, Yvonne Hall und Liane Weitert</i> .....	119
Individuum, Gruppe, Gesellschaft – Empirische Forschung auf drei Ebenen und aus drei Perspektiven: Die Fakultät für Sozialwissenschaften, <i>Michael Diehl und Lutz Pöhlmann</i> .....	122
„Geist und Geld“: Die Philosophische Fakultät im interdisziplinären Netzwerk der Universität Mannheim, <i>Christoph Geppert</i> .....	126
Innovation, Interdisziplinarität und Internationalität: Die Fakultät für Wirtschaftsinformatik und Wirtschaftsmathematik, <i>Claus Hertling, Matthias Krause und Martin Schmidt</i> .....	129

## Zentralinstitute und Institute der Leibniz-Gemeinschaft

Wir flankieren die sozialwissenschaftliche Exzellenz von Mannheim: GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, <i>Christof Wolf</i> .....	133
Ein Partner der Universität Mannheim: Das Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, <i>Henning Lobin</i> .....	135
Ein Kompetenzzentrum für die mittelständische Wirtschaft: Das Institut für Mittelstandsforschung der Universität Mannheim, <i>Michael Woywode</i> .....	138
„Spitzenstellung in der sozialwissenschaftlichen Forschung“ errungen und verteidigt: Das Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES), <i>Philipp Heldmann, Nikolaus Hollermeier und Irena Kogan</i> .....	141
Verknüpfung von Forschung, Lehre und Therapie: Das Otto-Selz-Institut, <i>Georg W. Alpers</i> .....	144
30 Jahre Partnerschaft für politikrelevante Wirtschaftsforschung und forschungsbasierte Politikberatung: Uni Mannheim – ZEW, <i>Achim Wambach und Thomas Kohl</i> .....	146

## Zentrale Einrichtungen und Service-Einrichtungen

Magnifizienz und Manager: Wandel der Aufgabenstrukturen in der Mannheimer Universitätsleitung in vier Jahrzehnten, <i>Dieter Zinser</i> .....	149
Unverzichtbarer Dienstleister für die Wissenschaft: Hochschulverwaltung 1946 – 2021, <i>Jana Susanne Müller</i> .....	152
Eine Zeitreise in die Gegenwart: Der Personalrat, <i>Nadine Diehl</i> .....	162
Unterstützung für die Universität: Stiftungen und Förderer, <i>Sandra Eichfelder</i> .....	164
Wie die männlich geprägten Strukturen der Universität zu wanken begannen: Frauenbüro und Gleichstellungsbeauftragte, <i>Larissa Will</i> .....	168
Der Blick über den Tellerrand: Partneruniversitäten und internationale Austauschprogramme, <i>Melina Maniura (Norwegen), Jana Sänger (Swansea, Japan), Jürgen Petermann (Sarajevo), Regine Zeller (Waterloo), Ingo Bayer und Yvonne Hall (BWL)</i> .....	172
Pioniertat im Jahr 2000: Die Universität gründet ihre GmbH, <i>Betty Kübe</i> .....	184
Mitzubringen: „Aufgeschlossenheit und Zeit“: Das Gasthörer- und Seniorenstudium an der Universität Mannheim, <i>Doris Lechner</i> .....	187
Der größte Hochschulsportanbieter der Region: Das Institut für Sport, <i>Deven Burtescu</i> .....	192

## Infrastruktur

Vom Informationsspeicher zum Lern-, Forschungs- und Erfahrungsraum: Die Universitätsbibliothek, <i>Sabine Gehrlein, Christian Hänger, Hiram Kümper und Annette Klein</i> .....	197
Von RUM zu UNIT: Die Universitäts-IT, <i>Sophia Rishyna</i> .....	205
Ein „Hidden Champion“ unserer Kulturlandschaft: Das Universitätsarchiv, <i>Sandra Eichfelder</i> .....	210
Von der Notunterkunft zum Identitätsmerkmal: Die Universität im Mannheimer Schloss, <i>Sergej Ochkovskij</i> .....	212

## Studierende und wissenschaftlicher Nachwuchs

Fast wie Mama und Papa: Das Studierendenwerk, <i>Sandra Eichfelder</i> .....	217
Der Studierende lebt nicht vom Brot allein: Studentisches Wohnen und Essen in der Universitätsstadt Mannheim, <i>Sergej Ochkovskij und Jonathan Trautmann</i> .....	220
Mitgestaltung und Engagement über die Campusgrenzen hinaus: Studentische Initiativen, <i>Sergej Ochkovskij und Jonathan Trautmann</i> .....	227
Unipolitik in den 1970ern und 1980ern – Ein Mannheimer Sonderweg? AStA und Verfasste Studierendenschaft, <i>Jonathan Trautmann</i> .....	229
Von der klassischen Promotion zum Graduiertenkolleg: Die Promotion im Wandel der Zeit, <i>Sandra Eichfelder und Konstantin Gavras</i> .....	233
Eine Zeit des „dazwischen“ und der Weichenstellung: Die Habilitation, <i>Reinhild Kreis</i> .....	236

## Universität im Kontext

Brücken über die Bismarckstraße: Mannheimer Beziehungsgeschichten zwischen Stadt und Universität, <i>Hiram Kümper</i> .....	239
Die Universität als Marke: Öffentlichkeitsarbeit, <i>Joshua Haberkern</i> .....	249
Ein Schatz, der das Herz erweitert: Der Mannheimer Antikensaal, <i>Christian Mann</i> .....	253
Eine „hochgeachtete Künstlerpersönlichkeit“ und ein „ausgezeichneter Pädagoge“: Richard Lauschmann und das Collegium Musicum, <i>Angela Borgstedt</i> .....	256
Mit „WUM“ an die Spitze der Nachhaltigkeitsforschung, <i>Annette Kehnel und Laura Marie Edinger-Schons</i> .....	260
Erinnerungskulturelle Auseinandersetzungen: NS-Vergangenheit an der Universität Mannheim, <i>Sandra Eichfelder und Johannes Löhr</i> .....	263

## Anhang

Fakultäten und Anzahl der Professorinnen und Professoren laut Vorlesungsverzeichnis, <i>Kathrin Weng</i> .....	279
Abkürzungsverzeichnis.....	280
Bibliographie.....	282
Personenregister.....	296
Autorenverzeichnis .....	300
Fotocredits.....	303

# „Studentenlawine“ und „innere Hochschulreform“:

## Die Universität Mannheim von den 1960er bis in die 1980er Jahre

In der Geschichte der Universität Mannheim stehen die Jahrzehnte von der Mitte der 1960er Jahre bis zum Ende der 1980er Jahre für einen hektischen Ausbau im Rahmen der Hochschulexpansion, auf die seit Mitte der 1970er Jahre unter dem „Diktat des Sparens“ eine erste Phase der Konsolidierung folgte.<sup>1</sup> Höhepunkt der Expansion war die Erhebung zur Universität 1967. Daher soll es im Folgenden um die Folgen der Bildungsexpansion und der Hochschulreformen für die junge Universität gehen, deren Bewältigung just in Zeiten großer Finanzknappheit geleistet werden musste. Die Universität Mannheim sah sich vor einem Dilemma: Stetig und steil ansteigende Studierendenzahlen führten seit Ende der 1960er Jahre zu wachsenden Anforderungen vor allem an die Lehre, aber auch an die räumliche Ausstattung sowie an Verwaltung und Infrastruktur. Zugleich sanken ab Anfang/Mitte der 1970er Jahre die finanziellen Spielräume drastisch. Es kam zu Stellenabbau beim Lehrpersonal bei weiter wachsenden Studierendenzahlen. Diese enorme Spannung zwischen Anforderungen und Möglichkeiten, die ihr von der Bildungspolitik in Bund und Land, aber auch von der weltweiten Wirtschaftsentwicklung vorgegeben war, hatte die Universität zu bewältigen. Sie hat auf diese Anforderungen mit viel Engagement und Kreativität reagiert und diese schwierige, aber auch richtungsweisende Zeit sehr gut gemeistert.

Im Folgenden werden nun zunächst die konkreten Herausforderungen durch die Bildungspolitik und deren allgemeine politische Hintergründe geschildert, ehe es um deren Auswirkungen auf die Universität Mannheim geht und um deren Handlungsstrategien zur Überwindung der Probleme. Ein Bauboom und Ansätze zur Lehrreform folgten, gleichzeitig führte die Universität eine vehemente Debatte über ihre neue Grundordnung 1967/68, die sich im Kontext der Proteste von „1968“ entfaltete. Abschließend wird ein Blick auf die beeindruckenden Forschungsstrukturen geworfen: Trotz der schwierigen Umstände konnten in dieser Phase die ersten Sonderforschungsbereiche eingeworben werden und so der Weg in die 1990er Jahre gebahnt werden, als sich Mannheim zum Wissenschaftsstandort von internationalem Rang entwickelte.<sup>2</sup>

Julia Angster

## **Bildungsreform und Hochschulexpansion: Der Ausbau der 1960er Jahre**

1967 wurde die Wirtschaftshochschule Mannheim zur Universität ernannt.<sup>3</sup> Der Ausbau und die Erweiterung der Wirtschaftshochschule und deren Erhebung zur Universität erfolgten in drei Stufen.<sup>4</sup> Ab 1963 wurden zunächst vor allem die Sozialwissenschaften ausgebaut: Die Diplomstudiengänge „Volkswirt“ und „Soziologe“ traten zum bisherigen Schwerpunkt in der Betriebswirtschaft hinzu; die Abteilung Soziologie sollte in Zukunft vier soziologische Lehrstühle und einen für Zeitgeschichte umfassen. Hier wurde deutlich, dass die Sozialwissenschaften als wichtige Erweiterung der Wirtschaftswissenschaften betrachtet wurden, als Ergänzung nützlicher Kompetenzen. Interdisziplinarität wurde anstelle von übermäßiger Spezialisierung betont. Ab 1965 wurden dann die philosophisch-philologischen Lehrgebiete ausgebaut und das Promotionsrecht zum Dr. phil. verliehen. Auch hier wurde jedoch zunächst der praktische Nutzen der Geisteswissenschaften für die Wirtschaftswissenschaften betont, jedoch gleichzeitig schon 1965 die Lehramtsstudiengänge für das Gymnasium eingeführt. In der dritten Stufe kam es schließlich 1966 zum Ausbau der Rechtswissenschaften, an den sich das Promotionsrecht zum Dr. jur. anschloss. Im Ergebnis hatte die erweiterte Wirtschaftshochschule drei Abteilungen: die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Abteilung, die Philosophische und die Juristische Abteilung.<sup>5</sup> 1967 erfolgte die förmliche Umbenennung

*Erste feierliche Rektoratsübergabe und Immatrikulation im Rosengarten nach der Umbenennung der Wirtschaftshochschule zur Universität am 29. November 1967 im Beisein des Ministerpräsidenten Hans Filbinger (UA MA 100 Nr. 331c)*



## Knut Borchardt in Mannheim

Mit Knut Borchardts Antritt seiner neu geschaffenen Professur für Wirtschaftsgeschichte und Volkswirtschaftslehre an der damaligen Wirtschaftshochschule Mannheim nahm im Jahr 1962 die dringend notwendige Revitalisierung der wirtschaftshistorischen Forschung in Deutschland ihren Ausgang. Als an der Ludwig-Maximilians-Universität promovierter Wirtschaftswissenschaftler war Borchardt (\*2. Juni 1929 in Berlin) der erste deutsche Ordinarius, der sich der in den USA entstandenen *New Economic History* verpflichtet fühlte und wirtschaftshistorische Fragestellungen mit Hilfe moderner ökonomischer Modelle und Methoden zu beantworten suchte. Mit der von ihm in seinen Berufungsverhandlungen durchgesetzten doppelten Denomination signalisierte Borchardt, dass er die Wirtschaftsgeschichte als komplementären und unverzichtbaren Bestandteil des volkswirtschaftlichen Fächerkanons verstand. Diese klare Haltung schuf langfristige Traditionen. Auch nach Borchardts Wechsel nach München im Jahr 1969 blieb die Wirtschaftsgeschichte fest in der Mannheimer Volkswirtschaftslehre verankert. Gleichzeitig hielten ihre Fachvertreter stets engen Kontakt zu den Kollegen und Kolleginnen in den Mannheimer Geschichtswissenschaften und schufen damit einen frühen und besonders soliden Baustein des späteren Studiengangs Kultur und Wirtschaft.

Bereits wenige Jahre nach seiner Berufung übernahm Borchardt zum 1. Oktober 1966 das damals noch einjährige Amt des Rektors. Er kam deshalb zu dem Vergnügen, die Ernte der vorausgegangenen Jahre einzufahren und die offizielle Ernennung der Wirtschaftshochschule zur Universität verkünden zu dürfen. Am Ende seiner Amtszeit wurde Borchardt das Epitheton „Knut der Furchtlose“ verliehen. Diesen Beinamen verdankte er sicherlich dem Umstand, dass er sich als Rektor in einem schwierigen Umfeld schnell steigender Studierendenzahlen mit politischen Studentenunruhen und einem eklatanten Mangel an Büros und Unterrichtsräumen sowie dem gänzlichen Fehlen einer modernen Mensa auseinandersetzen musste. Als das neue Rektorat im Streit um die neue Grundordnung Anfang 1969 geschlossen zurücktrat, ernannte das Kultusministerium Altrektor Borchardt für wenige Wochen zum Amtsverweser, der in der Übergangszeit bis zur Schaffung einer Stuttgart genehmen Grundordnung und der Wahl eines neuen Rektorats im März die Universität leiten und befrieden sollte.

Knut Borchardts bekanntester wirtschaftshistorischer Beitrag reflektierte die wachsenden Zweifel an der Wirksamkeit einer nachfrageorientierten Wirtschaftspolitik in den frühen 1980er Jahren. Borchardt ging mit der These an die Öffentlichkeit, dass Reichskanzler Heinrich Brüning, dessen prozyklische Wirtschaftspolitik damals unisono



*Knut Borchardt, Rektor im Studienjahr 1966/67 und Amtsverweser im Februar/März 1969 (UA MA 100 Nr. 1573)*

die nicht zu einem akademischen Grad führen, schwankt die Zahl der Studierenden um 700 pro Jahr.

Die MBS wurde, nach anfänglichen Schwierigkeiten, sehr schnell zu einem Erfolgsmodell sowohl im nationalen wie im internationalen Vergleich. National betrachtet sie es als angemessene Selbstverständlichkeit, die Nummer eins zu sein. Es gibt mehr als 10.000 Business Schools weltweit. Nur die besten werden von den internationalen MBA Rankings berücksichtigt. In allen wichtigen Rankings, z.B. der *Financial Times*, des *Economist*, von *Bloomberg Businessweek* oder *Forbes*, rangiert sie heute auf vorderen Plätzen und konkurriert mit angesehenen amerikanischen, europäischen und asiatischen Business Schools. Zudem besitzt sie die für Reputation und Qualitätssicherung wichtigen Gütesiegel aller international bedeutenden Akkreditierungsorganisationen, nämlich der AMBA, der AACSB und von EQUIS. Diese „Triple Crown“ können gerade einmal ein Prozent der Business Schools weltweit vorweisen. 15 Jahre nach ihrer Gründung kann sich die MBS sagen, dass sie ein fester Bestandteil einer kleinen weltweiten Elite ist. Sie leistet somit zum besonderen Ruf der Universität Mannheim einen Beitrag, der kaum überschätzt werden kann.

Otto H. Jacobs



*Vom Kohlekeller zur Business School:  
Zwischen 2015 und 2017 wurde für die  
MBS ein 7 Meter unter der Erde gelegenes,  
ehemaliges Kohlelager zum modernen Stu-  
dien- und Konferenzzentrum umgebaut. Die  
Glasfront öffnet sich zur Mensawiese hinter  
dem Westflügel. Die Baukosten wurden  
von der MBS finanziert. Das Projekt war Teil  
einer baulichen Expansion der Universität  
in den 2010er Jahren.*



Vorläufiger Höhepunkt der Internationalisierung ist der von Mannheim führend betriebene Aufbau eines Konsortiums europäischer Universitäten in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften im Rahmen des von der EU-Kommission ausgelobten Wettbewerbs um die Einrichtung „Europäischer Hochschulen“. Aus dem unter dem Rektorat von Thadden initiierten Netzwerk ALEUESS (Alliance of Leading Universities in the Economic and Social Sciences) ging 2019 unter Mannheimer Führung das Konsortium mit dem Namen Engage.EU hervor, das den begehrten Zuschlag der EU erhielt. Es führt sechs Universitäten mit wirtschafts- und sozialwissenschaftlichem Profil mit über 100.000 Studierenden zusammen.<sup>92</sup>

Wer über die Gegenwart und Zukunft von Universitäten schreibt, kommt neben Buzz-Wörtern wie „Hybridisierung“ und „Internationalisierung“ um „Digitalisierung“ als dem dritten Mega-Trend unserer heutigen Hochschulwelt kaum herum. Diese ist, im Unterschied zur Internationalisierung als einem Phänomen von vielen Jahrhunderten, gerade erst eine Generation alt. Der Begriff taucht erstmals 2012 in einem Rechenschaftsbericht der Universität auf.<sup>93</sup> Es ist vergessen, dass erst 1990 einige wenige Arbeitsplätze innerhalb der Universität „mit Kabeln vernetzt“ wurden und die UB ihr Katalogsystem erst 1993 „auf EDV“ umstellte.<sup>94</sup> Eine einheitliche Verwaltungssoftware „i3V“ wurde erstmals 1997 eingeführt.<sup>95</sup> Wie die Gesellschaft als Ganzes eignete sich die Universität erst in den 2000ern eine flächendeckende elektronische Infrastruktur an. Ein heute selbstverständliches Tool wie ILIAS (wörtlich: „Integriertes Lern-, Informations- und Arbeitskooperationssystem“) wurde erst 2009/10 eingeführt und anfangs von vielen Lehrenden, aber auch Studierenden misstrauisch beäugt.<sup>96</sup> Die UB digitalisiert seit Jahren Forschungsdaten und Bestände. Mannheim wurde, in Kooperation mit GESIS, zentraler Standort zur Digitalisierung von Wirtschaftsdaten. 2005 stellte die UB über 250 Datenbanken bereit und sah sich damit an der Spitze des Fortschritts marschieren. Dass es noch größer geht, zeigte sich 2019, als sie gemeinsam mit dem ZEW ein ganzes Forschungsdatenzentrum einwarb.<sup>97</sup> In den Berichten des Rechenzentrums (RUM), einst zentrale „Behörde“, seit 2020 UNIT und da-

*Der „Mannheim Spirit“:  
Studierende, mit Uni-Mer-  
chandise, ziehen auf der  
Mensa-Wiese an einem  
Strang.*





mit zentraler und unverzichtbarer Dienstleister, taucht der Begriff „Digitalisierung“ erst ab Mitte der 2010er Jahre mit einer gewissen Routine auf. „Digitale Arbeitsplätze“ und die Digitalisierung von Forschung, Verwaltung und Lehre werden erst seit 2017 als zentrale Handlungsfelder identifiziert.<sup>98</sup>

Einen gewaltigen Schub erhielt die Digitalisierung der bis dahin im durchgängig präsenten Unterricht wenig tangierten Lehre durch die Covid-19-Pandemie, die 2020 die Universität aus ihren Routinen riss. Universitäten waren immer Orte des Austauschs, der persönlichen, auch zufälligen Begegnung, ja geradezu darauf ausgelegt, jüngere und ältere Menschen aus vielen Regionen, Kulturen und Herkunftsn, „aus aller Herren Länder“, zusammenzuführen und so einen kreativen Funken zu schlagen. Nun sind die Universitäten zum fast völligen Stillstand der Präsenzlehre verdammt, von wenigen Prüfungen abgesehen. Die Studierenden besuchen zwar routiniert ihre Lehrveranstaltungen digital. Aber das, was das Studierendenleben „eigentlich ausmacht“, findet 2020/21 nicht mehr statt. Auf diese Erfahrungen haben sich die Universitäten noch keinen rechten Reim gemacht, auch wenn alle wissen oder ahnen, dass wir „post-Corona“ nicht zum Status quo ante zurückkehren werden und auch nicht wollen, denn die Scheu vor der digitalen Lehre ist abgelegt. Im Vergleich zu anderen gesellschaftlichen Bereichen (wie den Schulen), hat die Universität Mannheim die Digitalisierung im nationalen und internationalen Vergleich bemerkenswert schnell gemeistert. Rasch, fast beängstigend bruchlos erfolgte der Übergang auf digitales Lehren. Aber auch die Mitglieder der Universität und ihre sämtlichen Gremien von der Lehrstuhldienstbesprechung bis hinauf zum Senat „zoomen“ und „team-sen“, als hätten sie es nie anders gekannt. Es gehört keine besondere prognostische Kraft dazu, vorherzusagen, dass das Rektorat Puhl unter dem Signum von „Digitalisierung“ und „Daten“ in die Mannheimer Universitätsgeschichte eingehen wird.

*2020 wurde die Universität Mannheim „Europäische Universität“, aufgrund ihrer Mitwirkung in dem von den Rektoraten von Thadden und Puhl federführend initiierten europäischen Netzwerk ENGAGE.EU. Auf dem Foto in Covid-19-Pandemiekonformem 1,5m-Abstand Dirk Simons (Prorektor für Internationales), Ursula Schlichter (Referentin für internationale Forschungsförderung), Silvia Lubert (Koordinationsstelle Studieninformation) und Rektor Thomas Puhl.*

des Barockschlosses und expandierte zunächst vornehmlich im Bereich des Schneckenhofs. Die Räumlichkeiten reichten für die rasch steigende Studierendenzahl bald nicht mehr aus. Daher entschied das Land Baden-Württemberg, das Schloss komplett der Mannheimer Hochschule bzw. der Universität zu überlassen. Bis 1975 waren fast alle staatlichen Institutionen in speziell für ihre Zwecke errichtete Ersatzbauten umgezogen und die Universität machte sich die freigewordenen Räume im Schloss nutzbar.

Aber auch das zweitgrößte Barockschloss Europas wurde den Anforderungen der modernen Hochschule nicht mehr gerecht. Ohne ihre Erweiterungsbauten wäre die Universität Mannheim nicht vorstellbar. Die zahlreichen angemieteten und erworbenen Gebäude, vor allem in den L-Quadraten, sind für den reibungslosen Forschungs- und Lehrbetrieb unabdinglich. Bereits im Jahre 1971 studierten über 5.000 Studierende an der Universität Mannheim und 1985 überschritt die Studierendenzahl die Marke von 10.000. Entlang der Bismarckstraße entsteht seit Jahrzehnten ein campusartiges Gebilde, in dem das Mannheimer Schloss den Mittelpunkt bildet. Vom Hauptbahnhof bis zum Parkring erstreckt sich im Herzen der Stadt der Campus der jungen Universität. Die Expansion der Universität war und ist nur mit der Hilfsbereitschaft der Stadt und der Zustimmung der Mannheimer Bevölkerung möglich: Die Stadt war bereit, die Unterbringung der Behörden zu Gunsten der Universität komplett umzustrukturieren, und die Bevölkerung ließ sich trotz Verkleinerung der Freiflächen innerhalb des Stadtgebietes vom Nutzen der Expansionspläne für die Region überzeugen.

*Das Schloss in den 1970er Jahren. Nach dem Auszug anderer staatlicher Institutionen kann die Universität nahezu das ganze Gebäude für ihre Zwecke nutzen (UA MA 100 Nr. 70).*



Einen Höhepunkt des Zusammenspiels zwischen Universität und Öffentlichkeit erreichte ab dem Jahr 2000 das Projekt „Renaissance des Barockschlosses“. Nach jahrzehntelanger Nutzung waren die Hörsäle und Seminarräume rund um den Ehrenhof sanierungsbedürftig und erforderten eine technische Modernisierung. Die Universität nutzte diese Gelegenheit auf einzigartige Weise für ihre Öffentlichkeitsarbeit: Auf der einen Seite warb die Universität um Spendengelder für die Sanierung. Die modernisierten Räumlichkeiten wurden nach ihrem Mäzen benannt. Auf der anderen Seite rief die Universität Studierende, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität, Bürgerinnen und Bürger auf, sich an den Renovierungsarbeiten aktiv zu beteiligen. Malerarbeiten im Schloss wurden von freiwilligen Helfern erledigt.

Die Rekonstruktion der Mansarddächer im Mittelbau des Schlosses war ebenfalls ein Teil der „Renaissance des Barockschlosses“. Sie konnten dank einer Spende von SAP-Mitgründer Hasso Plattner pünktlich zum 400-jährigen Stadtjubiläum im Jahr 2007 eingeweiht werden. Die Wiederherstellung der Mansarddächer ist ein anschauliches Beispiel dafür, wie sich Univer-



*Die Heimstätte der Universität nach der „Renaissance des Barockschlosses“: Die Wiederherstellung der Mansarddächer im Mittelbau und die Neugestaltung des Ehrenhofs erfolgten nach historischem Vorbild.*

sität und Barockschloss ergänzen. Während das Schloss zum alten Glanz zurückfinden konnte, fand die Universitätsbibliothek eine moderne und fachgerechte Unterbringung. Das Schloss braucht die Universität, um zum Ursprung zurückfinden zu können, und die Universität benötigt den Raum des Barockschlosses.

Das Barockschloss ist für die Universität Mannheim mehr als eine bloße Unterkunft. Es ist eine Brücke zur Stadt, eine Brücke zwischen der Universität und der Mannheimer Bevölkerung. Es sind nicht nur die vielfältigen Veranstaltungen in den historischen Räumen, die die Menschen auch überregional in das Barockschloss locken. Es ist auch der Charakter des Wahrzeichens, in dem die Universität lebt. Die geschickte Öffentlichkeitsarbeit der Universität, die das Wahrzeichen nutzt, um für Lehre und Forschung in Mannheim zu werben, beflügelt das Zusammenspiel zwischen Schloss und Universität. Das fördert zugleich die Zusammenarbeit mit der Stadt und schafft die Voraussetzungen für die Verbundenheit der Bevölkerung zu ihrer Universität.

